

Bedeutung des Versagens für Betroffene

Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zeigt immer wieder, dass das Versagen beim Erlernen der Rechtschreibung negative Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und die weitere Schul- und Berufskarriere hat. Die Schwierigkeiten zeigen sich immer in der Öffentlichkeit der Schulklasse. Dies schränkt die Schutzmöglichkeiten der Betroffenen ein und wird oft als demütigend erlebt. In der Folge können Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten das ganze Lebensgefühl in Mitleidenschaft ziehen. Häufig kommt es auch zu Kontaktproblemen mit Mitschülern und Lehrpersonen. Nicht zuletzt belasten diese Probleme die Situation zu Hause sehr. Eltern sorgen sich zu Recht über die Lernschwierigkeiten ihrer Kinder in einem so zentralen Lernbereich.

Die blaue Giraffe

Es war einmal eine Giraffe, die war sehr traurig. Sie hatte nämlich keine Tupfen auf ihrem Körper wie die andern Giraffen. Sie verliess die Herde und zog alleine weiter. Sie kam zu einem blauen See. Sie sah Fische im Wasser, die waren alle ganz blau. Auch Fischotter, Robben und Seehunde hatte es, die waren alle ganz blau. Auch das Gras unter Wasser war ganz blau. Da kamen die Seehunde zur Giraffe und fragten: «Willst du auch blau werden?» Die Giraffe sagte: «Ja, ich habe keine Tupfen wie die andern Giraffen.» Da sagten die Seehunde: «Trinke etwas von diesem Wasser!» Die Giraffe nahm einen Schluck, da wurden der Kopf und der Hals blau. Sie nahm einen weiteren Schluck, da wurden die Beine und Füße blau. Beim dritten Schluck wurde noch der Bauch blau. Jetzt war die Giraffe ganz blau. Eines Tages regnete es ganz blau. Da wurde auch die Landschaft blau. Die Giraffe wollte jetzt wieder zu den andern Giraffen zurückgehen. Und da der blaue Regen auch die andern Giraffen ganz blau gemacht hatte, fehlten ihnen jetzt auch die Punkte auf dem Körper. Die Giraffe sah also genau gleich aus wie die anderen Giraffen. Jetzt hatten alle Giraffen ein schönes Leben in dieser blauen Welt.

Es kann nicht klarer ausgedrückt werden, dass ein tiefes Bedürfnis besteht, integriert am allgemeinen Lernprozess teilnehmen zu können und möglichst nicht in den Genuss von Sondermassnahmen zu kommen.

Rosa

Rosa ist die Tochter spanischer Eltern. Ich lernte sie am Ende der dritten Klasse kennen. Unmittelbar vorher wurde Rosa schulpyschologisch abgeklärt und in der Folge in die Kleinklasse für Lernbehinderte überwiesen. Die Eltern konnten die neue Schulsituation kaum akzeptieren. Sie gelangten mit dem Anliegen an mich, ihrer Tochter das Lesen und vor allem die Rechtschreibung besser beizubringen. Ziel sei, dass sie wieder zurück in die Regelklasse könne. Im Rechtschreibtest DRT 3 (Flammer et al. 1971) - er umfasst 44 Wörter - zu Beginn der Lernbegleitung erreichte Rosa einen Prozentrang von 2, die absolute Fehlerzahl betrug 66 Fehler. Während vier Jahren kam sie vierzehntäglich für eine Lektion zu mir in die Lerntherapie. Zweimal gab es längere Unterbrüche. Insgesamt arbeiteten wir gut 60 Lektionen zusammen. Schon nach einem Jahr (nach 20 Lektionen) zeigten sich erfreuliche Fortschritte: Im SLRT (Landerl et al. 1997) - er umfasst 49 Wörter - erreichte Rosa zwar immer noch einen sehr tiefen Prozentrang (5 - 1), die absolute Fehlerzahl hatte sich jedoch auf 21 Fehler, d.h. um zwei Drittel reduziert. Mit diesem Nachweis der Leistungssteigerung gelang es, die Eltern von der Strategie zu über-

zeugen, dass Rosa während der Mittelstufe im geschützten Rahmen der Kleinklasse am besten profitieren könne vom Lernangebot. Sie hatte dort die Möglichkeit, sehr individuell auf ihr schulisches Ziel, nämlich einen Wechsel in die Regelklasse der Oberstufe hinzu- arbeiten. Rosa schaffte dann auch den Wechsel und die Bewährung an der Oberstufe (Sekundar-stufe C) problemlos. Dabei halfen ihr auch ihre gute Arbeitshaltung und ihr grosser Einsatz. Zum Abschlussgespräch nahm sie ihr Zeugnis mit und zeigte mit Stolz die 5-6 in den Fächern Deutsch sowie Mensch und Umwelt. Ihre Leistungen wurden so gut, dass sie sich überlegte, ihren ursprünglichen Berufswunsch (Coiffeuse) zu ändern. Nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit machte Rosa den Schulabschluss auf der nächst höheren Stufe (Sekundarstufe B), um sich generell eine breitere Berufsauswahl zu ermöglichen. Schliesslich gelang es ihr, eine Lehrstelle als Pflegeassistentin zu finden, was sie enorm freute.

Rolf

Rolf lernte ich gegen Ende seines 9. Schuljahres kennen. Seine grossen Rechtschreibschwierigkeiten zeigten sich deutlich in seinen freien Texten (Abbildung 1). Während Jahren halfen ihm Unterstützungsmassnahmen wenig. Seine Angehörigen ermutigten ihn, vor Beginn der Berufslehre im Rahmen eines 10. Schuljahres unter anderem seine Rechtschreibung zu verbessern. In einem für heutige Verhältnisse anspruchsvollen Rechtschreibtest (RST 8+) erreichte Rolf zu Beginn der gemeinsamen Arbeit einen Prozentrang von 0,04. Das bedeutet, dass sozusagen 100 Prozent aller Gleichaltrigen besser schreiben konnten als er. Die absolute Fehlerzahl betrug 110 Fehler. Rolf resignierte jedoch nicht.

Langeweile

Ein Bauern kind das immer seinem Vater half
im Stall, bei auf dem Feld. wor dem kind egal, solange
es etwas zu tun hatte. ~~es~~ Doch eines mitags gab es
keine arbeit da nam der Bauern sohn dem Vater Einon
Traktor wand für in den Wald er für weit und für,
doch plötzlich ein Klappern ~~er~~ und der Traktor blieb sten.
Der Junge hatte keine anung woh er war ~~er~~ ~~suchte~~
suchte Hilfe er gin zum Traktor fort und suchte ein ~~von~~ ~~den~~
doch er fand keins. ~~Es~~ Er wollte zurück zum Traktor
aber doch der land er ~~aus~~ auch nicht. Also beschloss er
selber eine art hufe zu laen doch das wollte nicht ...

Abbildung 1: Textausschnitt des ersten freien Textes von Rolf, 9. Klasse

Parallel zum 10. Schuljahr kam er anfangs wöchentlich, später vierzehntägig in die Lerntherapie. Er erarbeitete sich das nötige Wissen, lernte Regeln kennen, eignete sich konsequent einen Grundwortschatz an und liess dieses Wissen in die Überarbeitung seiner

Texte einfließen. In der Standortbestimmung nach nur 25 Doppellektionen war das Ziel für Rolf erreicht und er fühlte sich fit für die Berufsschule. In der Testwiederholung erreichte er zwar nur ein Resultat von 6 Prozentpunkten, seine absolute Fehlerzahl verringerte sich jedoch von 110 auf 52 Fehler. Diese Veränderung hatte zur Folge, dass er in seinen freien Texten in der Schule kaum noch Rechtschreibfehler machte (Abbildung 2). Im Gegensatz zu den vorgegebenen Wörtern im Test konnte er in seinen freien Texten seine Wortwahl selbst bestimmen und Unsicherheiten besser ausweichen.

Die drei Söhne

Nacherzählung

Drei Frauen gingen am Dorfbrunnen Wasser holen. Nicht weit davon entfernt sass ein alter Greis. Die erste Frau sagte, "mein Sohn ist so geschwind, er läuft allen davon." Die zweite Frau sagte, "mein Sohn singt so schön wie eine Nachtigall!" Als die dritte Frau schwieg, fragten die anderen zwei, "warum lobst du deinen Sohn nicht?" Da antwortete sie, "mein Sohn hat nichts an oder in sich, das ich loben könnte!" Die drei Frauen trüllten die Eimer und liefen nach Hause, der alte Greis lief langsam hinter her. Als die Finger schmerzten und die Eimer Schwertwunden, machten sie eine Pause.

Abbildung 2: Textausschnitt des zweiten freien Textes von Rolf, 10. Klasse

Rolf selbst schätzte seine Fähigkeiten in der Rechtschreibung vor dem ersten Test so ein: «Eher Schwach. Ich verstehe die einzelnen Gründe nicht wiso man etwas soschreibt.» Dies ist eine sehr präzise Analyse seines Problems; es fehlte Rolf trotz jahrelanger Stütz- und Fördermassnahmen an Grundeinsichten und am nötigen Orientierungswissen, um im Schreiben sicherer zu werden. Vor dem zweiten Test schrieb er: «Ich fühle mich noch nicht so sicher wie ich es gerne möchte. Ich mache doch noch zu viele Fehler.» Trotzdem schloss er die Lerntherapie nach dieser zweiten Standortbestimmung ab. Bei allfälligen Problemen in der Berufsschule wollte er die Arbeit erneut aufnehmen. Dies wurde jedoch für ihn nie notwendig.

Barbara

Barbara lernte ich wenige Monate vor der Matura kennen. Sie hatte seit der Primarschule Mühe in der Rechtschreibung, was sie jedoch nie belastete. Trotz der Unterstützung zu Hause (die Mutter machte während Jahren viele Übungsdiktate mit ihr)

gewann Barbara nicht die erwünschte Einsicht und das Verständnis für die Rechtschreibung, sodass sich ihre Situation nie grundsätzlich verbessern konnte. Im Gymnasium begegnete man den Rechtschreibschwierigkeiten bis kurz vor der Maturitätsprüfung tolerant. Kurz vor Abschluss jedoch fielen die Schwierigkeiten plötzlich notenmässig ins Gewicht - für einen Aufsatz bekam Barbara wegen der Rechtschreibschwierigkeiten nur eine 3-4. Diese Situation alarmierte die Schülerin und ihre Eltern. In der Abklärung erreichte Barbara im RST 8+ (Damm et al. 1965) einen Prozentrang von 67 Punkten, die absolute Fehlerzahl betrug 21 Fehler. In freien Texten bildeten die Fehler im Bereich der Interpunktion einen deutlichen Schwerpunkt. Inhaltlich erarbeitete sich Barbara in nur neun Lerntherapiestunden das Wissen um die Struktur und die Gesetzmässigkeiten der deutschen Orthografie. Zudem lernte sie die Regelung der Interpunktion kennen. In der Testwiederholung erreichte die Maturandin einen Prozentrang von 98,5 Punkten, die absolute Fehlerzahl betrug noch 3 Fehler. Nach Abschluss des Gymnasiums schrieb mir Barbara unter anderem: «Mit Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass die Rechtschreibkur offensichtlich gefruchtet hat. Für meinen ersten Höhenflug in Deutsch schriftlich (Maturaaufsatz) habe ich eine 5-6 erhalten.»

Erwachsene

Herr P. (Schulischer Heilpädagoge)

Herr P., 30-jährig, ehemaliger Kleinklassenschüler, schloss dank enormem Einsatz verschiedene Ausbildungen ab und studierte schliesslich an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich (HfH). Während der Zeit des Studiums erarbeitete er sich die Grundkenntnisse der deutschen Rechtschreibung. Als zukünftiger Heilpädagoge stellte er den Anspruch an sich, fehlerfrei an die Wandtafel schreiben zu können. In der Lerntherapie setzte er sich in der Auseinandersetzung mit dem Lehrgang «Grundbausteine der Rechtschreibung» so intensiv mit der Systematik und den Gesetzmässigkeiten auseinander, dass er für sich sogar ein Flussdiagramm entwickelte, welches alle bearbeiteten Themen und Regeln aufnahm und verband. Neben der Auseinandersetzung mit der Schriftsprache war eine psychotherapeutische Aufarbeitung seiner sehr belastenden Schulbiografie notwendig, damit Lernen überhaupt wieder möglich werden konnte. Zu Beginn der Therapie gelang es Herrn P. kaum, seine Gedanken schriftlich verständlich und für die Leser nachvollziehbar auszudrücken. Je mehr sich sein Verhältnis zur Schrift entspannte, desto klarer wurden seine schriftlichen Gedankengänge. Herr P.'s Orthografie wich in dieser Phase allerdings noch stark von der Dudennorm ab, wie der folgende Text zeigt:

Meine Betroffenheit

Wer kent nicht dieses gefühl, wen man einfach nicht fersteht, was die lehrperson fon einem eigentlich will, wenn man fom Unterricht nur Bahnhof fersteht. Ich hatte meine Schwierigkeiten mit dem Verstentnis in Gramatik und Rechtschreibung. Es giebt etliche Lernmethoden und Didaktiken um es zu erlernen. Die bei mier angewanten Methoden haten aber eher wenig erfolg. Ich frage mich oft ob dies einfach pech war weil die bei mir ange-

wanten Methoden nicht viel nutzen. In einem Bericht von der HfH spricht man sogar von konzeptionslosem Methodendiskurs im Unterricht. Die bei mir angewandten Methoden waren oft Üben und Auswendiglernen, doch das Verständnis habe ich so nie richtig erlernt.

Herr P. machte über drei Jahre hinweg konstante Lernfortschritte und war am Schluss des Studiums in der Lage, seine Diplomarbeit sowohl inhaltlich als auch formal weitgehend selbständig zu schreiben. Ganz fehlerfrei wurden seine Texte jedoch noch nicht.

Herr B. (Sozialpädagoge) schreibt:

Anlass

Mit 30 Jahren wechselte ich meine Arbeitsstelle und kam in eine soziale Institution. Gleich zu Beginn redete ich mit dem Team und erzählte allen von meiner Legasthenie, wie jedes Mal, wenn ich in ein neues Umfeld (Verein, Arbeit oder privat) komme. Es ist für mich nicht angenehm, über mein Defizit zu reden. Ich erachte es immer noch als grosse Schwäche. Im Laufe der Jahre habe ich jedoch gelernt, darüber zu sprechen und gemerkt, dass ich meiner Legasthenie nicht ausweichen oder mich verstecken kann.

Obschon ich bis jetzt nie negative Rückmeldungen bekommen habe, sehe ich den Leuten ins Gesicht und bemerke verschiedene Reaktionen, die ich nicht immer als positiv für mich empfinde. Dies mag an meiner Interpretation liegen oder an meiner Unsicherheit in diesem Moment.

Schulzeit

Nach der Grundschule war Schreiben ein grosses Desaster für mich, und ich suchte immer wieder nach Wegen, um nicht schreiben zu müssen. Auch suchte ich nach eigenen Lösungen für die Rechtschreibung, die leider alle nicht zum gewünschten Erfolg führten. All meine Stützkurse während und nach der Schulzeit waren nicht durch Erfolg gekrönt. Ich verstand die Vorgaben und Erklärungen der Lehrer/innen nicht. Die Schuldiktate waren für mich eine Qual, die Blätter kamen rot übermalt zurück. Es brachte mich zur Verzweiflung, aber nicht weiter. Mit der Zeit hingte ich völlig ab und es war mir egal, wie ich schreibe.

Arbeit

Da ich, seit ich dreissig Jahre alt bin, in sozialen Institutionen arbeite, musste ich etwas ändern. Schreiben ist jetzt Teil meiner Arbeit, also musste ich wieder Hilfe suchen und an meiner Legasthenie arbeiten. In meinen Arbeitsumfeldern bekam ich immer grosse Unterstützung und ich durfte alle meine schriftlichen Arbeiten zum Gegenlesen abgeben. Das gab mir Selbstvertrauen und das Gefühl, ein vollwertiges Teammitglied zu sein.

Kurse

Auf meiner Suche nach Schreibkursen fand ich dann schliesslich Frau Leemann. Ich traute mich von neuem in den Schulunterricht. Ihre Lernmethode verstehe ich und ich kann das Gelernte auch schnell umsetzen. Auch das Gelernte von der Grundschule bekommt jetzt einen neuen Sinn. Und, ich muss auswendig lernen, um das neue Wissen anwenden zu können. .

Durch den Besuch des Unterrichts verbesserten sich meine Protokolle. Da ich bei der Arbeit vermehrt schreiben muss, komme ich jetzt zu meinem täglichen Schreibtraining an der Arbeitsstelle. Zum Nachbessern der Protokolle/Berichte gibt es Korrekturen und Vorschläge vom Team. Zudem ist der Computer mit seinem Rechtschreibprogramm eine gute Unterstützung, auch wenn ich mich nicht darauf verlassen darf. Heute spreche ich nicht mehr vom Schulunterricht, sondern rede von einer Weiterbildung. Das gibt mir ein besseres Gefühl und es wird in der Gesellschaft auch besser anerkannt.

Motivation

Meine heutige Motivation zum Lernen ist das Bedürfnis, mich überall in der Gesellschaft ohne Gesichtsverlust und so frei wie möglich bewegen zu können - trotz meiner Legasthenie. Den Druck der Leute spüre ich in mir, und das gibt mir den Ansporn zum weiteren Lernen.

Ich stehe heute zu meiner Schwäche und kann gut damit umgehen. Mein Wunsch, fehlerlos zu schreiben, wird bleiben. Auch ist der Alltag immer wieder eine Herausforderung, kommt man doch immer wieder in Situationen, wo man schreiben muss, sei dies nur bei einer SMS.

Meine Schreibschwäche wird sich verbessern und ich werde an diesem Thema bleiben. Ich bin heute überzeugt von mir, dass ich noch sehr viel verbessern kann und meine schriftlichen Fehler auf ein Minimum zu reduzieren sind. Entscheidend ist vor allem der Moment, in dem ich schreibe, wie viel Stress er in mir auslöst. Ich denke es ist sehr wichtig in der heutigen Zeit, fehlerlos schreiben und sich auszudrücken zu können.

Ist-Zustand

Am 1.Mai 2007 wechselte ich von einem Justizzentrum in ein Werkheim in die Jugendgruppe. Während zweier Jahre sammelte ich wertvolle Erkenntnisse im Behindertenbereich. Das Schreiben der Protokolle und Förderplanungen beansprucht viel Zeit von mir. Der Unterricht hilft mir, die Schreibarbeiten effizient zu erledigen. Ich habe viele neue Grunderkenntnisse gewonnen, die ich tief verankern möchte. Zudem ist es mir sehr wichtig, das früher Gelernte wieder aufzufrischen. Ich will mich nicht von meinen Schreibdefiziten dirigieren lassen, ich will sie kontrollieren können.

Zukunft

Meine berufliche Ausrichtung ist noch offen. Sicher möchte ich mich im sozialen Bereich weiterbilden. Für mich heisst das, dass ich eine weitere Ausbildung machen werde, und das ist dann die dritte Lehre.

Frau P. (Handarbeitslehrerin) schreibt:

Wortgewandte Texte schreiben, deren Inhalt, deren sprachliche Bilder und spannende Aussagen wichtiger sind als die Rechtschreibung, konnte und wollte ich schon immer. Alles zu umschreiben, damit der Leser seine eigene Fantasie einsetzen kann... - ja, das macht mir Spass. Wenn nur nicht die vielen Rechtschreibbefehle wären. Und dann noch als Lehrerin! Ja, es liegt nahe, dass ich nicht Deutsch unterrichte, sondern handwerkliche Fächer. Trotzdem ist es auch da nicht förderlich, wenn Arbeitsbeschreibungen fehlerhaft sind, wenn die Wandtafel nicht fehlerfrei beschriftet ist oder wenn Protokolle schlimme Rechtschreibbefehle aufweisen.

Ja sicher, mit dem Computer, der auch immer besser wird, ist es einfacher, einen fehlerfreien Text zu schreiben. Aber was, wenn spontan etwas notiert werden sollte, wenn in der Schule etwas zusammengetragen wird, im Samariterverein, wo ich als Lehrerin in einer schönen Schrift die aufgeführten Beispiele notieren sollte? Oder wenn ich per sms auf Hochdeutsch etwas erklären sollte? Ja, da sind Fehler nicht erwünscht. Es ist mir peinlich. Wie soll ich die Fehler erklären? Ja, noch besser, wie soll ich die Fehler nicht mehr machen?

Ich kann von mir sagen, dass ich nicht auf den Kopf gefallen bin. Nein, ganz im Gegenteil - ich bin sogar sehr intelligent. Ich kann mir vieles sofort merken, nur eben diese Rechtschreibung nicht! Da zweifelte ich manchmal schon ein wenig an mir. Ich hatte Strategien entwickelt, um weniger Fehler zu machen, z.B. Wörter einfach nicht mehr zu benutzen, die schwierig sind. Ich merkte oft, wenn ich etwas nicht richtig schreiben konnte. Ja, nur war ich immer noch bei diesem Wissen, nicht aber beim Können...

Eines Tages fand ich über den Schuldienst die Adresse von Frau Katharina Leemann. Ich wollte endlich wissen, warum ich nicht schreiben kann und wollte es unbedingt lernen. Also, wieso nicht mal hingehen und mich erkundigen!? Ich meinte, ich könne nichts verlieren, nur dazu gewinnen. Und es wurde ein Gewinn! Ich habe Regeln erklärt bekommen, die ich noch nie gehört hatte. Ich lernte Verbindlichkeiten kennen, die ich mir merken konnte. Je mehr ich mich mit der Rechtschreibung beschäftigte und lernte (dieser Aufwand ist von mir aus gesehen wirklich gering), desto sicherer fühlte ich mich. Ich hatte Erfolg. Ich schrieb Wörter, die ich früher nie geschrieben hätte und fühlte mich sicher und gut.

Ja, das ist für mich auch ein wichtiger Aspekt: Ich habe die Unsicherheit, mich zu blamieren, fast komplett verloren. Und es ist nicht nur eine momentane Situation, nein, ich kann jetzt frisch von der Leber weg schreiben, wann immer ich will. Wenn Worte auftauchen, die mich verunsichern, überprüfe ich sie oder schaue im Duden nach.

Für mich war ganz wichtig, dass die Atmosphäre in den Therapiestunden entspannt war. Ich fühlte mich nie gedrängt. Ich konnte in meinem Tempo arbeiten. Ging es mir zu schnell, konnte ich das anbringen. Ging es mir zu langsam, so arbeitete ich zuhause immer so weit wie ich wollte mit dem Buch, das selbsterklärend ist. Fragen notierte ich mir und besprach sie in der Stunde mit Frau Leemann. Ich fühlte mich nie dumm oder hatte nie Angst, eine Frage sei zu lächerlich...

Und heute schreibe ich diesen Text, um anderen Erwachsenen Mut zu machen. Ich mit meinen 38 Jahren hatte nicht das Gefühl, zu alt zu sein, um etwas zu verändern. Ich würde dasselbe auch in zwanzig Jahren machen, wenn ich erst dann von diesem so einfachen, aber wirksamen «Rechtschreibetraining» erfahren würde. Der erste Schritt braucht ein wenig Mut, das ist so. Wer gibt schon gerne zu, dass er ein Manko hat? Aber der erste Schritt lohnt sich!